

Elke Blüml

„Gesundheitslotsen“ geben Orientierung

Nadja Rupp berät in Kitzingen Flüchtlinge zur Kindergesundheit

Kinderärzte sind in vielen Gegenden Deutschlands Mangelware. Das ist auch im Städtchen Kitzingen, wenige Kilometer von Würzburg entfernt, nicht anders. Flüchtlingsfamilien haben es noch schwerer als andere, für ihre Kinder einen Arzt zu finden. Sie sind auf fremde Hilfe angewiesen. Das Projekt „Gesundheitslotsen“ wird aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familien, Arbeit und Soziales gefördert. Für das Missionsärztliche Institut ist die Kinderkrankenschwester Nadja Rupp regelmäßig in zwei Gemeinschaftsunterkünften in Kitzingen, um Familien mit Problemen zur Seite zu stehen.

In den Sprechstunden gelte es in erster Linie, herauszufinden, wo bei den mehr als 150 Kindern in den beiden Unterkünften die größten Defizite bei der medizinischen Versorgung liegen. Rupp hilft aber auch bei der Arztsuche oder bei der Vereinbarung von Arztterminen. Zudem beantwortet sie allgemeine medizinische Fragen.

Allerdings gehe es längst nicht nur um Kinder, ergänzt die Kinderkrankenschwester. Je öfter sie mit den Ratsuchenden Kontakt habe, desto mehr würden sie sich öffnen und auch andere Probleme ansprechen. Nadja Rupp freut sich über solche Vertrauensbeweise.

Eine Ärztin will und kann sie nicht ersetzen. Regelmäßige ärztliche Sprechstunden wie in der großen Würzburger Gemeinschaftsunterkunft sind in Kitzingen nicht vorgesehen, weil es dafür keine Finanzierung gibt. Aber den Familien ist schon viel geholfen, wenn sie jemand an die Hand nimmt und sie dabei unterstützt, den Kontakt zu einem Kinderarzt herzustellen. In Kitzingen, das laut Rupp mit 86 Prozent die niedrigste Kinderarztabdeckung in ganz Unterfranken hat, ist das keine einfache Aufgabe.



Die Kinderkrankenschwester Nadja Rupp prüft Impfpässe von Flüchtlingkindern. Foto: Karla Deininger

Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer könnten das übernehmen, meint Rupp. Alleine auf sich gestellt seien die Familien überfordert. Nicht nur die teils weiten Wege zum nächsten Kinderarzt seien eine Herausforderung. Doch Ehrenamtliche sind inzwischen Mangelware, wie sie sagt. Viele hätten sich schon vor langer Zeit aus den unterschiedlichsten Gründen aus der Flüchtlingsarbeit zurückgezogen. Corona habe diese Entwicklung beschleunigt. Vor allem ältere Ehrenamtliche hätten aus Angst vor Ansteckung aufgegeben. „Viele hatten auch ganz andere Vorstellungen davon, worauf es in der Arbeit mit Flüchtlingen ankommt.“ Das Projekt „Gesundheitslotsen“ hat im Januar begonnen und ist auf ein Jahr angelegt. Nadja Rupp profitiert von ihren Erfahrungen aus dem Vorgängerprojekt 2020. In dessen Rahmen hat sie den Hilfebedarf von Flüchtlingen in Unterfranken ermittelt. Ihr damaliges Fazit: Die medizinische Versorgung von Kindern muss dringend besser werden.

Während diesbezüglich auch bei den Erwachsenen vieles im Argen

liege, seien Kinder besonders benachteiligt. „Kinder werden oft vergessen. Bei geflüchteten Familien stehen andere Sachen im Vordergrund“, erläutert Rupp. Das reiche von Krankheiten der Eltern über Traumata als Folge der Flucht bis hin zum anstrengenden Asylbewerberprozess. Sie habe oft den Eindruck, die Kinder würden dann „einfach so mitlaufen“.

Wie es um deren psychische Gesundheit bestellt sei, werde oft erst nach längerem und intensivem Kontakt deutlich. Nadja Rupp erinnert sich an eine afghanische Familie mit drei Kindern, deren Untersuchungshefte und Impfbücher sie kontrolliert hatte. Laut den Untersuchungsbefunden gab es beim Kinderarzt keinerlei Auffälligkeiten. Nach mehreren Gesprächen erzählte ihr die Mutter, dass ihr sechsjähriger Sohn nachts häufig schreiend aufwache und er in der Vergangenheit viel schlimmes erlebt habe. Bei den meist zu kurzen Terminen beim Kinderarzt kämen solche Probleme meist nicht zur Sprache.

Nadja Rupp möchte in den kommenden Monaten ein Netzwerk knüpfen, an dem neben Ehrenamtlichen auch Ärzte mitwirken. Angedacht ist die Zusammenarbeit zu Sozialämtern und Kreisverwaltungsbehörden bei der Suche nach Verbesserungen der aktuellen Situation. Nicht zuletzt möchte Rupp das Modell der Gesundheitskurse, die seit vielen Jahren für die Bewohner der großen Würzburger Gemeinschaftsunterkunft stattfinden, auf Kitzingen übertragen, allerdings nicht als Wochenveranstaltungen, sondern in kürzeren Einheiten. Wichtigstes Ziel ist und bleibt aber für die Kinderkrankenschwester, so viele Akteure wie möglich miteinander zu vernetzen, dass ihre Begleitung nicht mehr notwendig ist.